



Vereinsnachrichten

Leben mit Demenz –

Alzheimergesellschaft Minden-Lübbecke

Ausgabe 3/06

“Optimismus ist der fruchtbarste Dünger.“

(Hermann Lahm, dt. Dichter, geb. 1948 – und meines Wissens nicht verwandt mit dem dt. Nationalspieler Phillip Lahm...)

Juli 2006

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Mitglieder,

nun ist die WM endgültig vorbei, aber noch hängt an vielen Autos Schwarz-Rot-Gold und in der Luft das Gefühl von Optimismus, Fröhlichkeit und Unbeschwertheit, das vier Wochen lang durch Deutschland wehte. Vielleicht haben Sie sich davon ein bisschen anstecken lassen, auch wenn Sie kein ausgesprochener Fußballfan sind? Mir jedenfalls hat diese WM-Stimmung im Land gute Laune bereitet und den Alltagstrott ein wenig farbenfroher erscheinen lassen.

„Vergessen in der Fremde“ ist das Motto der aktuellen Ausgabe der Mitgliederzeitschrift, die wir Ihnen heute schicken. Aus der ersten Einwanderergeneration der Italiener, Portugiesen, Spanier und Türken erreichen in den nächsten Jahren viele das siebzigste Lebensjahr. So ist es zu erwarten, dass Demenzerkrankungen in dieser Bevölkerungsgruppe in den nächsten Jahren vermehrt auftreten werden. Dies stellt eine große Herausforderung an die medizinischen und psychosozialen Versorgungssysteme.

Neben der Mitgliederzeitschrift schicken wir Ihnen außerdem das neue Leitbild der deutschen Alzheimergesellschaft, das auf der Delegiertenversammlung der Deutschen Alzheimer Gesellschaft vom 12.11.2005 verabschiedet wurde.

Bereits jetzt möchten wir auf den 21.09.06 hinweisen, im Rahmen des Welt-Alzheimer-tages findet eine Ausstellungseröffnung mit Werken des Malers Carolus Horn und die erste Mitgliederversammlung unseres Vereins statt.

Wir wünschen Ihnen einen schönen, sonnigen Sommer – möge die positive WM-Stimmung noch lange vorhalten!

Herzliche Grüße,

Harriet Heier
im Namen des Vorstandes

Fragebogen Menschen mit Demenz im Krankenhaus

Das Thema Menschen mit Demenz im Krankenhaus hat vor einigen Wochen leider traurige Aktualität bekommen: In Berlin hatte sich ein demenzkranker Patient, der wegen eines Herzinfarkts stationär behandelt werden musste, im Heizungskeller eines Krankenhauses verlaufen und wurde erst mehrere Tage später tot aufgefunden. Sicher ein unglücklicher Einzelfall. ([Oder findet ihr diesen Bezug zu Schocker-mäßig???](#)) Doch weist dieser Extremfall auf die Schwierigkeiten im Umgang mit demenzkranken Patienten im Krankenhaus hin – auf die unvertraute Umgebung reagieren demenzkranke Patienten häufig mit verstärkter Unruhe und Angst. Demgegenüber ist das Pflegepersonal oft mit den speziellen Bedürfnissen dieser Patienten zeitlich und fachlich überfordert. Der Angehörigenrat – ein Arbeitsausschuss des Vereins Leben mit Demenz – beschäftigte sich in den zurückliegenden Monaten immer wieder mit den Erfahrungen von pflegenden Angehörigen, die ihre demenzerkrankten Angehörigen im Allgemeinkrankenhaus behandeln lassen mussten. In der Angehörigenratssitzung am 09.02.06 wurden dann die Vorbereitungen für die Erstellung eines Fragebogens getroffen und ein Forderungskatalog für die Behandlung im Krankenhaus erstellt. Ziel ist es, die Krankenhaus-Erfahrungen der Pflegenden im Kreisgebiet (und Umland) zu erfassen und auszuwerten, und im Anschluss auf eine Verbesserung der Behandlungssituation hinzuarbeiten.

Mit dem Forderungskatalog und der Auswertung der Fragebögen soll im Herbst 2006 mit den Kliniken im Mühlenkreis das Gespräch gesucht werden. Rücksendeschluss für den Fragebogen, den Sie mit dieser Ausgabe erhalten, ist der 31. August 2006. **Falls Sie Erfahrungen mit einem an einer Demenz erkrankten Angehörigen im Allgemeinkrankenhaus gemacht haben, würden wir uns freuen, wenn Sie uns den Fragebogen ausgefüllt zurücksenden könnten.** Für Rückfragen wenden Sie sich bitte telefonisch (0571-[hier würde ich eigentlich lieber entweder die HilDe oder Vergissmeinnicht-Nummer angeben, dann könnten etwaige Fragen schneller geklärt werden – oder können wir gewährleisten, dass wir den AB regelmäßig genug abhören, ähem?](#)) oder per email (post@leben-mit-demenz.info) an den Verein.

„Wie aus Wolken Spiegeleier werden“: Ausstellung Carolus Horn in der offenen Kirche St. Simeonis

Wie sich die Erkrankung an einer Alzheimer-Demenz auf das künstlerische Schaffen auswirkt, lässt sich kaum plastischer und eindrucksvoller illustrieren als an Carolus Horn. Er war einer der erfolgreichsten Werbegrafiker Deutschlands in den 50ern bis 70ern, unter anderem gestaltete er einige der bekanntesten Werbekampagnen des deutschen Wirtschaftswunders, so etwa für Esso („Es gibt viel zu tun, packen wir's an“) oder für Opel ("Nur fliegen ist schöner"). Mit Anfang 60 erkrankte er an einer Alzheimer-Demenz. Trotz der Erkrankung zeichnete Carolus Horn weiter. Seine künstlerische Fähigkeit nahm zwar ab, jedoch zeichnete er bis kurz vor seinem Tode. Das Fortschreiten der Erkrankung ist an seinen Werken ablesbar, z. B. am allmählichen Verlust der räumlichen Perspektive, die aber durch eine Zunahme an farbenfroher Ornamentik ausgeglichen wird. Die Firma Novartis hat Exponate von der Glanzzeit des Schaffens bis zum Tode Carolus Horns in einer Wanderausstellung zusammengestellt. Lassen Sie sich diese Ausstellung nicht entgehen! Sie wird ab dem 21.09.2006 bis zum 31.10.2006 in der offenen Kirche St. Simeonis zu sehen sein.

Mitgliederversammlung am 21.09.2006

In Zusammenhang mit der Ausstellungseröffnung der Werke Carolus Horns am 21.09.2006 findet unsere erste Mitgliederversammlung statt. Eine persönliche Einladung versenden wir etwa zwei Wochen vor dem Termin.

Steuerliche Entlastung für Pflegehaushalte

Im April hat der Bundesrat einem Gesetz zugestimmt, mit dem Haushalte, in denen ein Pflegebedürftiger (ab Pflegestufe I) lebt, ab sofort stärker als bisher steuerlich entlastet werden. Der Pressemitteilung ist zu entnehmen, dass Pflegebedürftige und Steuerpflichtige, die ambulante Pflege- und Betreuungsleistungen für Pflegebedürftige bezahlen, jetzt zusätzlich profitieren, wenn sie hohe Aufwendungen haben, die über die Leistungen der Pflegeversicherung hinausgehen. Bisher konnten bereits 20 Prozent der Aufwendungen für Pflege- und Betreuungsleistungen als haushaltsnahe Dienstleistungen bis zu einem Höchstbetrag von 3.000 € steuermindernd geltend gemacht werden. Maximal 600 € wurden bis zum Jahr 2005 bei der Einkommensteuererklärung gutgeschrieben.

Ab dem Jahr 2006 verdoppeln sich die Beträge, vorausgesetzt, die gepflegte oder betreute Person ist pflegebedürftig im Sinne der sozialen Pflegeversicherung oder für sie werden Leistungen der Pflegeversicherung erbracht. Begünstigt sind ambulante Pflege- und Betreuungsleistungen, die entweder in einem inländischen Haushalt des Steuerpflichtigen oder der pflegebedürftigen Person durchgeführt werden. Zusätzlich berücksichtigt werden kann nur der Pflege- und Betreuungsaufwand, der über die Leistungen der Pflegeversicherung hinausgeht. Die Steuerentlastung beträgt 20 Prozent der Aufwendungen bis zu einem Höchstbetrag von 6.000 €, also maximal 1.200 € anstatt bisher 600 €.

Offizielle Eröffnung der Büroräume und Start des Kontakttelefons

Mitte Mai konnten wir endlich unsere neuen Büroräume an der Goethestraße 42 offiziell beziehen. Die Anna Luise Altendorf Stiftung, die uns die Räume freundlicherweise zur Verfügung gestellt hat, hat auch die Grundausstattung des Büros finanziert. Ab dem 15. Mai konnte dann auch unser Kontakttelefon starten. Jeden Montag von 17 – 19 Uhr geben jetzt betroffene Angehörige Anrufern am Kontakttelefon Auskünfte, verweisen auf Fachstellen, die dann weiterhelfen oder hören ganz einfach nur zu. In der übrigen Zeit kann auf dem Anrufbeantworter eine Nachricht hinterlassen werden, ein Rückruf erfolgt. Weitere Informationen dazu entnehmen Sie bitte der Pressemitteilung, die wir Ihnen beiliegend mitschicken.

Wir stellen uns vor

In diesen und den kommenden Vereinsnachrichten stellen wir Ihnen jeweils ein Vorstandsmitglied vor. Diesmal: Harriet Heier, Vorstandsvorsitzende unseres Vereins.

Frau Heier, was hat Sie dazu bewegt, sich als Vorsitzende des Vereins ehrenamtlich für Menschen mit Demenz in unserer Region zu engagieren?

Es hat mich sehr beeindruckt, wie die beiden „treibenden Motoren“ der Vereinsgründung, nämlich Sie, Frau Engelage, und Herr Emme von der Ahe es geschafft haben, Fachleute und Betroffene miteinander zu vernetzen und für die Arbeit im Verein zu begeistern. Diesem ansteckenden Virus konnte ich mich einfach nicht entziehen! Durch die Demenz-Erkrankung meines Vaters, der im März dieses Jahres verstarb, weiß ich sehr wohl um die Nöte und Belastungen der von Demenz betroffenen Familien. Wir haben sehr viel Hilfe und Unterstützung bekommen und diese Erfahrung möchte ich gern an andere weitergeben. Als Neuropsychologin kenne ich mich auch fachlich gut mit dem Thema Demenz aus und bringe so außerdem berufliche Qualifikationen für die Arbeit im Vorstand mit.

Gab es Momente in der Begleitung Ihres Vaters, die Sie besonders in Erinnerung haben?

Er hat sein Schicksal sehr tapfer angenommen, sein Motto – als echter Kölscher Jung – war „Et kütt wie et kütt“: Man muss das Leben eben so nehmen wie es kommt und versuchen, das Beste

daraus zu machen. Auch als seine sprachlichen Äußerungen immer zusammenhangsloser wurden, konnte er noch klar äußern, dass er großes Glück habe und wie gut es ihm doch gehe. Dass er dies trotz der Erkrankung so sehen konnte, hat mich sehr berührt. Auch im späten Stadium seiner Erkrankung war er meist noch sehr positiv gestimmt. Das hat es meiner Mutter und mir ein wenig leichter gemacht, die Krankheit zu ertragen. Fasziniert hat mich auch, welche Wissensinseln und Fähigkeiten hin und wieder sogar noch im späten Stadium der Erkrankung aufblitzten. Zum Beispiel konnte er noch bis kurz vor seinem Tod seine Lieblingsmelodien einwandfrei mitsingen, kannte sogar noch viele Texte.

Was würden Sie aus Ihrer eigenen Erfahrung anderen Betroffenen raten, die einen Menschen mit Demenz betreuen?

Für mich ist das Entscheidende, inwiefern die Familie es schafft, auch auf ihre eigenen Bedürfnisse acht zu geben. Ich sehe immer wieder Fälle, in denen die pflegenden Angehörigen meinen, alles alleine bewältigen zu müssen und sich dabei völlig aufreiben. Bei dieser schweren Erkrankung ist das einfach eine zu große Bürde. Meine Mutter hat sich schon früh im Krankheitsprozess an die Fachberatungsstelle HilDe gewandt und ist dort sehr kompetent beraten worden. Außerdem hat sie sich sehr intensiv über die Erkrankung Alzheimer informiert, hat viele Bücher gelesen, Vorträge besucht, im Internet recherchiert. Sie hat an Gesprächsgruppen für Angehörige teilgenommen, mein Vater ging die letzten drei Jahre mehrmals pro Woche in die Tagesstätte. Als er so pflegebedürftig war, dass ich meine Mutter nicht mehr während ihres jährlichen „Heimaturlaubs“ in Amerika vertreten konnte, kam er für die Zeit ihrer Abwesenheit in die Kurzzeitpflege. Und in der Endphase seiner Erkrankung hatte meine Mutter Unterstützung durch einen ambulanten Pflegedienst. Ich glaube, das Annehmen von Hilfsangeboten hat entscheidend dazu beigetragen, dass meine Mutter im Pflegealltag soviel Stärke und Gelassenheit zeigte. Das hat es mir wiederum leicht gemacht, mit der Erkrankung meines Vaters umzugehen. Es gibt so viele Unterstützungsmöglichkeiten für pflegende Angehörige – man muss sie nur nutzen!

Und, ganz wichtig: Humor bewahren! So schrecklich und so traurig diese Erkrankung ist, man darf und sollte auch über die komischen Seiten des Alltags lachen können. Lachen erleichtert, entspannt und steckt an!

Welche Veränderungen wünschen Sie sich aufgrund Ihrer persönlichen Erfahrungen in der Versorgung demenzerkrankter Menschen?

Zum einen wünsche ich mir, dass im medizinischen Sektor die Diagnosestellung verbessert wird, d. h. Menschen mit Gedächtnisproblemen früher an Fachleute (z. B. an die Gedächtnissprechstunde in Lübbecke) vermittelt werden, die feststellen können, ob eine Demenz vorliegt oder nicht. So kann gegebenenfalls frühzeitig eine Therapie begonnen werden und – ganz wichtig – eine gute Aufklärung und Beratung der Familie erfolgen. Demenz ist eine Familienerkrankung und deshalb meine ich, dass immer auch die nächsten Angehörigen (in den meisten Fällen Ehepartner oder Kinder) einbezogen werden sollten. Zum anderen wünsche ich mir, dass pflegende Angehörige die vielen bereits existierenden Hilfsangebote frühzeitiger annehmen. Nur so kann vermieden werden, dass Angehörige aufgrund der enormen Belastung selbst erkranken.

Welche Ziele möchten Sie mit unserem Verein erreichen?

Ich möchte dazu beitragen, dass die Alzheimer-Krankheit und andere Formen der Demenz nicht als Katastrophe erlebt werden, sondern als eine Krankheit, die zwar nicht heilbar, aber bewältigbar ist.

Das Interview mit Frau Heier führte Frau Engelage, Schriftführerin des Vereins und Projektbeauftragte der Fachberatungsstelle „Vergissmeinnicht“.

(Sagt ehrlich, ob das zu ausführlich ist, ich könnte was rauskürzen)

Anlagen

- Alzheimer Info 03/2006
- Fragebogen Fragebogen Menschen mit Demenz im Krankenhaus
- Leitbild der Deutschen Alzheimer Gesellschaft

Mindener Tageblatt vom .05.2006

➤ *Kopie des Zeitungsartikels hier einfügen* <

Artikel aus „Einblick“, Ausgabe 02/2006 zur interdisziplinären Fachtagung im Krankenhaus Lübecke